**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel
**Band:** 3 (1947)
**Heft:** 4

**Artikel:** Zur Frage nach dem Sinn der Geschichte
**Autor:** Steinmann, Theophil
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-877534

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Si justes et si profondes que soient ces déclarations, il est permis de regretter que le Réformateur insiste si peu, en somme, sur l'ἀγάπη, sur l'amour fraternel, fruit de l'Esprit, et qui, par excellence, est créateur d'unité. La brièveté même de ses remarques à propos de *Galates* 5 : 22 : ὁ δὲ καρπὸς τοῦ πνεύματός ἐστιν ἀγάπη, χαρά, εἰρήνη, etc. est significative. La préoccupation du *sola fide* domine tout.

Le Saint-Esprit, seul créateur de la *communauté* du Christ !

Après tout ce que Calvin nous a rappelé, nous pensons demeurer fidèlement dans sa ligne sobre et austère en disant avec lui, en manière de conclusion :

« Maintenant il apparaist combien il nous est profitable et necessaire que nostre Foy soit *dirigée au Sainct Esprit,* veu qu'en luy nous trouvons

l'illumination de nostre ame,
nostre regeneration,
la communication de toutes graces,
et mesmes l'efficace de tous les biens qui nous proviennent de Iesus Christ. » [11]

*Lausanne.* *Edmond Grin.*

# Zur Frage nach dem Sinn der Geschichte.

Die Frage nach dem Sinn des Geschehens, in welchem die Menschheit ihr besonderes Leben lebt, ist eine alte Frage, und so ist ihr denn auch schon auf mancherlei Weise Antwort zu geben versucht worden. Neben einem ausgesprochenen «Nein»: «was wir Geschichte nennen, um es als etwas Besonderes von allem sonstigen Geschehen abzuheben, das ist in Wirklichkeit bloße pure Tatsächlichkeit, der wir allerlei ‚Sinn' lediglich andichten» — so etwa Theodor Lessing in seinem Buch «Die Geschichte», d. h. Geschichtsschreibung «als Sinngebung des Sinnlosen» — neben solchem «Nein» steht ein inhaltlich sehr verschieden geartetes «Ja». Bei den einen ist es die vermeintliche Gewißheit eines dem Geschichts-

[11] *Inst.*, Corpus... IV, col. 5, note 2. Cf. Trésors calviniens, *Le Saint-Esprit*, p. 60.

verlauf immanenten letzten sinnvollen Zieles, das auch wieder hier so, dort so gesehen wird, sei es als volle Durchgeistung des geschichtlichen Menschenwesens, sei es mit stärkerer Betonung des Wohlbefindens als ein allbeglückender Endzustand die ganze Menschheit umfassender Kultur und Humanität. Anderswo wieder sucht man, was der Geschichte ihren Sinn gibt, jenseits ihrer, wie etwa in Eduard von Hartmanns Philosophie des Unbewußten, wo der gesamte Geschichtsprozeß in der Allrückkehr in die leidlose Ruhe des Urunbewußten mündet. Und wieder anders ist der Aufruf Friedrich Nietzsches, zu dieser auch das geschichtliche Menschenwesen mit umfassenden einfach gegebenen Tatsächlichkeit, wie sie eben ist — anstatt daß man aus ihr heraus in erträumte Jenseitigkeiten zu flüchten sucht —, in der Bereitschaft, sie in ihrer Ganzheit auch bis zu ihren furchtbarsten Tiefen zu durchleben, ein tapferes «Ja» zu sagen. — Dies einiges aus der Fülle der mancherlei Menschenantworten auf die Frage nach dem Sinn der Geschichte.

All diesem Fragen und Antworten gegenüber stehen diejenigen, die in der christlichen Glaubensüberlieferung wurzelnd nicht aus Menschenvermögen die Antwort erst noch suchen, denen im Wort der Offenbarung die in sich gewisse Antwort gegeben ist. Diese Antwort aber ist beides zugleich: ein Ja und ein Nein. Ein Nein zu dem gesamten menschlichen Wesen in der Geschichte. Das Ja aber gilt dem, was als die besondere Heilsgeschichte Gottes diesem menschlichen Geschichtswesen eingestiftet ist. So ist also wohl ein Sinn in der Geschichte, aber eben nur auf der Linie dieses besonderen Gottestuns innerhalb dessen, was als die Geschichte der menschlichen Geschichtsschreibung in sich selbst eines letzten Sinnes und Wertes entbehrt.

Es hat nun immer Zeiten gegeben, in denen die Frage nach dem Sinn der Geschichte keine brennende war, wenn sie überhaupt ernstlich gestellt wurde. Man brauchte nicht erst zu fragen, denn man hatte die Antwort oder meinte sie doch zu haben, sei es nun als offenbarte, sei es in sonst einer allgemeingeltenden, diese Frage bejahenden Gewißheit. So war es in der einen Form in den Zeiten der ungebrochenen Herrschaft der christlichen Glaubensüberlieferung; in der anderen über

das Ende des vorigen Jahrhunderts hinaus in den Zeiten der Vorherrschaft eines sorglosen Menschheits- und Kulturoptimismus mit seinem unbeirrten Glauben an jenen großen zusammenhängenden Gesamtfortgang des geschichtlichen Geschehens auf das sinnvolle Ziel einer sich immer mehr vollendenden glückhaften Menschheitskultur. Und so tief eingewurzelt hat sich diese Sinnschau der Geschichte, daß selbst heute noch, nach dem Durchleben dieser letzten furchtbaren Jahre des Menschheitsgeschehens, unbeirrt daran festgehalten wird. Das Letztgeschehene erscheint da als eine allerdings sehr betrübliche Episode, wie Aehnliches, wenn auch nicht in dem Maße furchtbar, im Laufe der Geschichte schon jeweilen immer wieder einmal vorgekommen sei; danach aber nehme es wieder seinen guten Fortgang. Und dieser Kulturfortschritt werde selbst dahin wirken, daß dergleichen Katastrophen endlich einmal ganz verschwinden. Dafür zu sorgen sei jetzt ja überdem als ein glückliches Ergebnis dieses Weltkrieges die UNO da.

Was unsre Zeit fordert, ist aber doch wohl ein anderes als solch unbelehrbarer Optimismus. Es ist dort vorhanden, wo ein wirkliches inneres Durchleben dessen, was wir in den letzten Jahren als Geschichte erlebt haben und wie wir es jetzt noch erleben, dies schöne Gebäude des gewesenen Kulturoptimismus erschüttert und die unter seiner Vorherrschaft unaktuell gewordene Frage nach dem Sinn der Geschichte wieder zur wirklich dringlichen Frage hat werden lassen, zu einem wirklichen Ringen um ein Ja gegen ein bedrohendes Nein. Und hier wollen wir uns einreihen und wollen das tun als ernsthaft Fragende. Das will sagen: als solche, die sich nicht schnell in irgendeine bereitliegende Antwort hineinflüchten, woher immer sie komme und mit welcherlei Autorität sie auftrete; die zugleich aber bereit sind, mit nüchternem und gesammeltem Blick auf die Wirklichkeit, fragend zu durchdenken, was uns als schon vorhandene Antwort angeboten wird. Eine auch nur irgendwie erschöpfende Auseinandersetzung freilich kann ein kurzer Aufsatz nicht sein. Es kann sich da nur handeln um einen Beitrag zur Frage nach dem Sinn der Geschichte.

Ausgehen aber wollen wir von eben dem Geschichtsge-

schehen, an dem die kulturoptimistische Sinnschau der Geschichte auch dort zerbrochen oder doch unsicher geworden ist, wo man ihr nicht schon vordem, sei es nun von diesem, sei es von jenem Ansatz aus entgegenstand.

Dieses Geschehen vollzog sich auf der politischen Ebene, d. h. also in einem bestimmten besonderen Bereiche des gesamtgeschichtlichen Geschehens. Wohl denken wir bei dem Wort «Weltgeschichte» unwillkürlich an den Wandel, Fortgang und Zusammenhang gerade in den politischen Beziehungen der Völker untereinander mit Krieg und Frieden, politischem Aufstieg und Niedergang. Es ist aber doch nicht an dem, daß die so umrissene «Weltgeschichte» den gesamten Inhalt der Menschheitsgeschichte umgriffe. Wir haben mit diesem besonderen Geschehen auf dem Boden der Geschichte auch nicht etwa die entscheidende große Hauptlinie herausgegriffen. Mag das politische Geschehen auch noch so bedeutsam sein: für den tiefer und weiter schauenden Blick sind die Zeiten großer politischer Veränderungen und Umwälzungen keineswegs darum allein schon die eigentlichen Großzeiten der Geschichte oder die großen Politiker und Heerführer die alle andern überragend Großen; andre haben vielmehr eine ganz anders weitreichende geschichtliche Bedeutung und Größe wie jene mit all ihrem Ruhm. Ist aber, was wir jetzt den Glauben an einen Sinn der Geschichte Erschütterndes erlebt haben, ein Geschehen lediglich in diesem besonderen Bereich der Geschichte, dann könnte ein uns durch dies Geschehen etwa abgenötigtes Nein noch Raum lassen für mancherlei Ja, vielleicht für irgendein Ja gerade an für das Ganze der Geschichte entscheidender Stelle.

Bleiben wir aber vorerst einmal stehen bei dem besonderen Einschlag im Gesamtgewebe der Geschichte, von dem wir ein Teilstück jetzt so erschütternd durchlebt haben, und fragen uns, was uns das jetzt davon Durchlebte über diesen Einschlag im Gesamtgewebe der Geschichte zu sagen hat.

Fühlen wir uns nicht in diesem Stück Geschichte in der Nähe der brutalen bloßen Tatsächlichkeit des Naturgeschehens? Ja ist es nicht ganz eigentlich ein Stück Naturgeschehen auf dem Boden der Geschichte? Gewiß, es mag da, eben weil es ein Teilstück der Menschengeschichte ist, auch

mancherlei anderes mit hineingewoben sein. Aber dieses Geschehen bei sich selbst ist oder könnte doch so etwas sein wie der dunkle Untergrund des Naturhaften, auf dem sich — freilich eng mit diesem Geschehen verflochten — das eigentliche Geschehen der Geschichte vollzieht. Und so mag denn in diesem Bereiche des geschichtlichen Geschehens die Rede von der Geschichtsschreibung als Sinngebung des Sinnlosen vielleicht wohl am Platze sein. Zu solcher Sinngebung würde es dann gehören, wenn das kluge oder gewaltsame Uebermächtigwerden eines Volkes, wie es die politische Geschichte bald für dieses, bald für jenes Volk mit sich bringt, ihm selbst überaus bedeutsam und wichtig ist und darum als etwas überaus Sinnvolles erscheint, und so auch der Gang der politischen Ereignisse, die dahin führten, als ein durchaus sinnvolles Geschehen. Das aber ist doch ganz ersichtlich nicht mehr als eine ganz subjektive Sinngebung, der von der andern Seite das Urteil «sinnlos» entgegensteht. Und darum liebt es wohl der sein Ziel verfolgende oder zu seinem Ziel gelangte politische Machtwille, sich ein anderes Gewand anzulegen und von irgendwelchen hohen und idealen Gesamtmenschheitszielen zu reden, um die es ihm gehe, und glaubt wohl auch selbst daran.

Dieses menschheitliche Geschehen also ist es nicht, wodurch sie sich als ein wirklich Anderes und Besonderes aus dem naturhaften Geschehen heraushebt. Und so hat man denn auch bei der Frage nach dem Sinn der Geschichte anderes im Auge gehabt. Es ging dabei um die Sinnerfassung des menschlichen Kulturschaffens in einer die bloße zutreffende Erfassung dieses Geschehens in seinen einzelnen Gestaltungen und in deren historischem Werden und Zusammenhang, worum sich die Kulturgeschichtsschreibung bemüht, überbietenden Kulturphilosophie.

Was wir soeben über das politische Geschehen im Völkerleben mit seinen Erfolgen und Mißerfolgen, seinen Siegen und Niederlagen ausführten, könnte so klingen, als solle uns damit all das Furchtbare, das wir jetzt durchlebten, verharmlost und für unsere weiteren Erwägungen aus dem Sinn gerückt werden, als ob dies ungezügelt Naturhafte eben nur in diesem besonderen Bereiche leider immer wieder einmal roh empor-

breche. Wäre das unsere Meinung, dann hätten wir all dies furchtbar Erschütternde nicht in seiner ganzen und letzten Tiefe erfaßt. Doch darauf werden wir später zurückkommen.

Vorerst wenden wir uns einem von einem andern Ansatz und in anderer Weise erfolgten Angriff auf die Geschichtssinndeutung des Kulturfortschrittsglaubens zu, den wir nicht wohl übergehen können. Wir meinen Oswald Spenglers «Untergang des Abendlandes», wenn dieser Schau der Geschichte jene vermeintliche umfassende Einheit des menschheitlichen Kulturfortschritts in ein Neben- und Nacheinander gesonderter Kulturkreise auseinanderfällt, die demselben Gesetz unterstellt, nach dem alles Lebendige sein vergängliches Dasein durchlebt, je für sich aufblühen und absterben.

Ist hiermit nicht in der Tat zum Thema «Geschichte» aus umfassender Wirklichkeitsschau etwas Beachtliches gesagt? Von wieviel Kulturkreisen wissen wir doch, daß sie untergegangen sind — sei es nun sich auslebend, sei es durch äußere Gewalt — und als Zeugen ihres «einmal gewesen» lediglich Ruinen hinterlassen haben, die, wenn wir nur hören wollen, recht eindrücklich Zeugnis ablegen gegen jede Sinndeutung der Geschichte als des einen großen Gesamtfortschrittes der Menschheitskultur. Und was schon so oft geschehen, warum sollte es sich nicht auch an der Kulturwelt, in der wir mit unserm etwaigen Kulturfortschrittsglauben leben, wiederholen können? Woher eine wirklich begründete Gewißheit nehmen, daß dem nicht so sein könne? Wenn es aber so mit der Geschichte bestellt ist, was unterscheidet das Geschehen in der Geschichte dann noch ernstlich von dem Leben und Geschehen in der Naturwelt? Gewiß, der Inhalt des geschichtlichen Geschehens ist ein anderer. Und der Wechsel des Zum-Leben-Kommens und Sterbens wird hier bewußt durchlebt und als solcher erfaßt, wie etwa in Spenglers Geschichtsschau, in welcher dann all dies Aufblühen und Sterben seinen zusammenfassenden Abschluß fände. Wie trostlos wäre aber doch dieser letzte Rechnungsabschluß, wenn alles hierbei Ueberschaute bei sich selbst nicht mehr wäre als ein einmal Gewesenes oder zur Zeit eben noch Vorhandenes, das auch einmal in das «Es war einmal» entschwinden wird! Oder gewinnt dieser Rechnungsabschluß etwa dadurch irgend-

einen Sinngehalt, daß alle jene Kulturen doch einmal gelebt worden sind bzw. jetzt durchlebt werden? Rettet solche Flucht in das einfache bloße Erleben und Erlebtwordensein wirklich vor der Sinnbedrohung des «Es war eben auch einmal»?

Doch greifen wir wieder zurück auf die Erschütterung des Glaubens an den ständigen Gesamtkulturfortschritt der Menschheit durch die fürwahr ernst zu nehmende nicht nur politische, sondern *Kultur*katastrophe der Gegenwart. Denn, was uns hier jenen wohlgemuten Fortschrittsglauben wahrlich zu erschüttern geeignet in einem besondern Geschehen so handgreiflich vor Augen gestellt wird, ist doch dies, daß auch eine durch Jahrhunderte der Kultur hindurchgegangene Menschheit in letzten Tiefen ihres naturhaften Wesens unverändert und ungebändigt dieselbe geblieben ist, und daß darum aller Erwerb der Kultur in den Händen dieses Menschen in der schlimmsten und verderblichsten Weise mißbraucht wird, wie wir es jetzt vor Augen hatten.

Was dem in unserem Kulturkreis aufgekommenen unbeirrbaren Kulturoptimismus mit seinem Glauben an ein beständiges Fortschreiten der kulturellen Menschheitsbeglückung den stärksten Auftrieb gegeben hat, ist die ungeheure Erweiterung unserer Erkenntnis nach Zeit und Raum und die aus diesem Wissen gewonnene Beherrschung der Kräfte der Naturwelt. Das ist bei den gewaltigen Ausmaßen des hier Erreichten wohl zu begreifen. Nur eben: im innersten Wesen ist der Mensch dadurch nicht ein anderer, d. h. — worauf es doch ankommt — besser geworden. Das wissen wir jetzt. Auch nicht einmal glücklicher geworden ist er in dieser Welt der durch seine Naturbeherrschung von ihm geschaffenen, ihn nun ihrerseits knechtenden Maschinenkultur mit ihren bedrückenden Problemen.

Und nicht nur zu seinem eigenen Verderben mißbrauchte dieser Unveränderte immer wieder die Errungenschaften seiner Kultur: was hat er doch immer wieder auch aus den Gaben und Gütern seiner geistigen Kultur gemacht! Wie hat er das alles immer wieder bis in seine Wurzel verderbt! Seine Geisteskultur hat er herabgeniedrigt zu einer bloßen äußeren Zivilisation. Wie oft waren die von ihm geschaffenen Rechtsordnungen Unrechtsordnungen! Wie ist die hohe Gabe der

Kunst in seinen Händen immer wieder besudelt worden, indem er die Kunst zum Tummelplatz all des Verderblichen machte, das in ihm ist! Und wie hat er sich durch sein so weit gespanntes Wissen immer wieder dazu verführen lassen, in seichter Oberflächlichkeit ehrfurchtslos zu werden vor dem Geheimnis, das die Wirklichkeit birgt! Und wessen ist es wohl mehr gewesen in der Menschengeschichte, des rechten Gebrauchs oder des Mißbrauchs der Kulturgüter?

Ist es aber so bestellt mit der Menschheitskultur und wird es in alle Zukunft der Menschengeschichte so mit ihr bestellt sein, dann hat doch wohl das wertabsprechende Nein Anspruch darauf, gehört zu werden, das vom christlichen Standorte aus zu dieser Menschengeschichte und ihrer Kultur gesagt wird. So wie wir es bei Paulus im Römerbrief hören, dem dies ganze menschheitliche Wesen nicht nur bloße eben vorhandene Tatsächlichkeit und nichts darüber hinaus, vielmehr Verderben und gottabgekehrte Verlorenheit ist und als solche unter dem Nein des göttlichen Zorngerichts steht. Und wie uns ein solches hartes Nein in ähnlicher Weise aus dem gesamten neutestamentlichen Schrifttum entgegenklingt, so ist es weitergeklungen durch die christlichen Jahrhunderte: Was in diesen Bereichen als gut und vortrefflich erscheint, ist lediglich äußeres Scheinwesen; was hier als Tugend gerühmt wird, ist «glänzendes Laster».

Nun hören wir da aber auch eine anders lautende Rede: von der Langmut Gottes, die über diesem geschichtlichen Menschenwesen mit all seinem für den Fortbestand der gefallenen Menschheit unentbehrlichen Bemühungen und Errungenschaften steht. Und diese Rede will trotz ihrer — sei es auch nur leisen — Abmilderung des harten Urteils im Römerbrief doch eine gute «theologische» Rede sein. Und es hat sogar auch immer wieder in ihrer Glaubenshaltung ernst zu nehmende Männer gegeben, denen war die Welt der Geschichte mit ihrer Kultur so wenig lauter unter Gottes Zorn stehende Verlorenheit, daß sie innerhalb ihrer auch in Gottes Augen Wertvolles zu sehen meinten. Wie aber kann ernst als «theologisch» gemeinte Rede diesen Weg gehen, wenn das neutestamentliche Wort — und so denn auch das paulinische im Römerbrief — göttliches Offenbarungswort ist? Haben wir

dann nicht hier das autoritative Nein auf die Frage nach dem Sinn und Wert des menschlichen Geschichtswesens als eine Antwort, die nicht irgendwie abgemildert und zu der nichts hinzugefügt werden darf, wenn anders «theologisch» geredet sein will?

Woher dies mildere Urteil, das sogar so weit geht, daß man von vor Gott Wertvollem anstatt nur im Zusammenhang der göttlichen Heilsgeschichte auch im Bereiche des menschlichen Geschichtswesens zu reden wagt? Ist's lediglich ein Sich-nicht-Beugenwollen unter den großen Ernst des Offenbarungswortes und von da her mangelnder Ernst und Tiefblick? Wo man sich dagegen der offenbarten Wahrheit beugt, da läßt man sich nicht täuschen durch den schönen Schein; da weiß man vielmehr, daß alles und jedes, was dort wie Selbstlosigkeit aussieht, nicht wirklich Selbstlosigkeit ist, denn wirkliche Selbstlosigkeit kann es hier nicht geben; überall steckt vielmehr die Selbstsucht dahinter. Und ebensowenig kann es hier trotz allem etwaigen andern Augenschein wirkliche Demut vor Gott geben; denn es ist nun einmal unausrottbare Menschenart, vor Gott etwas gelten zu wollen. Auch irgendein reines und edles Streben, wirkliche Hingabe an große und edle Ziele kann sich hier nicht finden; was so aussieht, ist im innersten Grunde Geltungswille und Ruhmsucht. Es ist hier eben alles bis in die innerste Wurzel verdorben.

Ob es aber wirklich so ist, daß lediglich Mangel an Ernst und ein Sich-nicht-Beugenwollen unter Gottes Urteilswort in seiner Offenbarung über das Menschenwesen dazu führen, daß man auch in jenen Bereichen des Menschlichen wirkliche Selbstlosigkeit, wirkliche opferbereite Hingabe an große und edle Ziele, wirklichen Wahrheitsernst, wirkliche, auf allen Anspruch verzichtende Demut vor Gott bei tiefstem Ernst sittlichen Strebens zu sehen meint? Erscheint das alles so wirklich nur dem voreingenommenen Blick solcher, die, an ein unverlierbar Gutes im Menschen glaubend, dafür denn auch die Bestätigung suchen und finden? Es könnte doch vielleicht auch hinter dem entgegengesetzten Urteil: «Das alles ist nur ein äußerliches Scheinwesen», nicht ein tieferdringender Blick, sondern eine andre Vorentscheidung stehen, nach welcher das alles nicht so sein darf, wie es zu sein scheint. Und derglei-

chen dogmatisch gebundene Vorentscheidung hat es ja doch gegeben. Aus ihr heraus erfolgte seinerzeit die Ablehnung des modernen astronomischen Weltbildes und dann der Ergebnisse der paläontologischen und geologischen Forschung über die Anfänge und den Fortgang der Gestaltung der Erde und des Lebens auf ihr, denn in der Schrift sei anderes darüber offenbart.

Daß wir es hierbei mit der Auswirkung einer falschen christentümlich überlieferten Vorstellung von der Schrift und der uns in ihr gegebenen Offenbarung zu tun hatten, darüber bedarf es nicht weiter vieler Worte. Könnte aber die uns jetzt beschäftigende Vorentscheidung, wenn es sich dabei auch um andre Dinge handelt, nicht auch dieselbe Ursache haben? Das heißt also, daß man, ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, wie es mit Gottes Offenbarung in der Schrift bestellt ist, sich durch christentümlich überlieferte Gedanken darüber bestimmen und darum in falscher Weise binden läßt?

Zur rechten «theologischen» Haltung gehört doch gerade auch diese — wenigstens nach protestantischem Verständnis —, daß man christentümlich Ueberliefertes, was es auch sei, nicht einfach so hinnimmt und so denn auch nicht das christentümlich überlieferte Verständnis von der Schrift und von Gottes Offenbarung in ihr, mag es der christentümlichen Ueberlieferung auch noch so sehr als für die christliche Gewissheit grundlegend erscheinen. Auch hier muß darum mit vollem — und zwar «theologischem» — Ernst die Frage gestellt werden, ob es sich also verhalte. Und wenn solche ernste theologische Besinnung dazu führt, daß man Gottes Offenbarung in der Schrift anders sieht, nämlich nicht als ipsissima verba Dei, sondern als in wirklichem Menschenwort an uns ergehend, nicht als doctrina im Sinne lehrhafter Mitteilung, sondern als Gottes Anruf: dann muß man damit in der Verwendung des Schriftwortes auch durchweg Ernst machen, d. h. aber nicht etwa nur bei Genesis Kap. 1, sondern in gleicher Weise eben auch bei dem von, was, wie Paulus im Römerbrief Kap. 1, so auch an andern neutestamentlichen Stellen unser Thema Angehendes gesagt ist. Dann aber ist die Frage durchaus nicht verboten, ob das, was Paulus dort aus dem Ernst seiner christlichen Haltung heraus als General-

urteil über die geschichtliche Zeit, in der er lebte, ausspricht — wie sehr wir die darin auch für uns geltende Mahnung und Warnung vor einer den dunklen Tiefen ausweichenden Schau hören sollen —, wirklich alles ist, was zu unserm Thema gesagt werden muß, und ob aus einer umfassenderen Schau und nicht nur kämpferischen Haltung heraus hier nicht doch noch anderes zu sagen ist als nur dieses Nein.

Schauen wir also noch einmal mit nicht durch solche dogmatische Vorentscheidung gehindertem Blick in die Kulturwelt der menschlichen Geschichte hinein und verfolgen dabei mit unserm Blick nicht den Gang des geschichtlichen Kulturwerkes mit seinen wissenschaftlichen Errungenschaften, seinen Kunstschöpfungen, seinen Lebensordnungen, welcher Linie folgend man einen beständigen Aufstieg zum letzten sinnvollen Ziel zu sehen meinte. Warum wir dieser Sinnschau der Geschichte nicht folgen können, wurde ja schon gesagt. Wenden wir vielmehr den Blick von dem Werk zu denen, die in den wechselnden Zeiten der menschlichen Kultur- oder (sagen wir jetzt lieber) Geistesgeschichte am Werke waren.

Tritt uns hier nicht wirklich — gewiß nicht auf der ganzen Linie, aber doch als unleugbar auch vorhanden — ein wirkliches aufrichtiges, sich ganz hingebendes Ringen um die Wahrheit entgegen in der Bereitschaft, wenn es sein muß, sich auch schmerzlich von dem zu scheiden, woran man bisher seinen Halt hatte, und ins Ungewisse zu gehen aus der Gewißheit, also eine innere Haltung, die den natürlichen Wünschen des Menschenherzens so ganz zuwider ist. Findet sich da nicht — wohl auch hier nicht auf der ganzen Linie, aber doch unleugbar immer wieder — ein Ringen um das künstlerische Werk, das nicht auf dem Erreichten auszuruhen vermag oder sich darin bespiegelt, wie es doch der natürlichen Menschenart so nahe liegt? Wieviel auch selbstlos treue Hingabe im Dienst und zum Wohl der Gemeinschaft, die nicht auf Anerkennung aus ist oder nach Lohn fragt! Und wieviel ernstes sittliches Mühen, das fern von Tugendstolz in der Bescheidenheit und Demut rechter Selbsterkenntnis steht! Und wenn wir so weiter blicken, auch in das Kleinste hinein: sehen wir da nicht immer wieder hier und dort etwas aufleuchten, und sei es auch nur Mutterliebe, von der man wirk-

lich nicht sagen kann, sie sei im letzten Grunde lediglich erweiterte Selbstliebe.

Das alles ist doch von solcher Art, daß wir es nicht einfach als ein eben auch Vorhandenes hinnehmen und der Welt des rein Tatsächlichen einordnen können. Es ist etwas darin, was uns das verbietet, das über diese Welt des Eben- nur-Vorhandenseins hinausweist in eine Welt des in sich Bedeutsamen und Sinnvollen. Andemonstrieren kann man es freilich niemandem, daß es einen solchen Eindruck auf ihn machen müsse, wie das bei Fragestellungen und Ergebnissen der einfachen Tatsachenforschung möglich ist. Man kann aber doch mit Recht fragen, ob eine Haltung, die hier bei einem «Es ist wie so manches andre eben auch vorhanden» stehen bleibt, dem, was hier vorliegt, wirklich gerecht wird. Ist hier nicht vielmehr dem, der offenen und fragenden Sinnes ist, die Welt der bloßen Tatsächlichkeit wirklich durchbrochen? *

Diese Wendung des Blickes vom menschlichen Kulturwerk ins Persönliche ist es nun aber, womit wir das erfassen, was das eigentlich Bedeutsame im gesamten Geschichtsverlauf ist. Sicher doch ist das Werk nicht das eigentlich Bedeutsame, sondern jenes persönliche Leben, das sich in ihm und an ihm bemüht. Wohl überdauert das Werk seinen Schöpfer. Darum ist es aber doch nicht mehr als das geistige Ringen und Streben, das dahinter steht und von dem es uns Kunde zu geben vermag. Und wie oft auch hat in dem Werk dies Persönliche das Ziel seines Ringens nicht erreicht! Sollte es darum seines Wertes verlustig geworden sein? Weist es nicht vielmehr gerade so über sich hinaus zu diesem Persönlichen, das in ihm sein Ziel nicht erreichte? Wohl geht das Gesamtwerk der Geisteskultur weiter, wenn die nicht mehr sind, die in den einzelnen geschichtlichen Zeiten wirkend und nehmend ihren

* So wäre denn auch außerhalb der christlichen Glaubenswelt etwas vorhanden, das wir, die wir in ihr zuhause sind, anerkennen müssen, ja wohl gar von ihm beschämt werden — mag es auch in gar vielem ebenso nicht nur seine Grenzen und Mängel haben, sondern auch nicht ganz rein sein von mancherlei Befleckung, wie sich das auch bei denen findet, die im Bereiche des christlichen Glaubens stehen. Und da sollten wir wirklich sagen dürfen, einfach weil es sich in jener andern Welt findet, sei es alles bloßer Schein und bis in die Wurzel verderbtes Wesen vor Gottes Augen?

Anteil daran hatten. Was aber wäre es um dies Gesamtwerk, wenn nicht auch weiterhin jenes Ringen und sich vertiefende Nehmen mit dabei wäre?

Wagen wir es denn zu sagen: hier in diesem Persönlichen liegt gleicherweise durch alle ihre Zeiten und alle ihre sich wandelnden Kulturen hindurch das Eigentliche der Geschichte; und von diesem inneren Geschehen aller geschichtlichen Zeiten aus wäre denn auch die Frage nach dem Sinn des in seiner Geschichte sich darlebenden Menschenwesens zu stellen, wenn sie recht gestellt sein soll.

Dann aber läge der letzte und eigentliche Sinn der Geschichte nicht in ihr selbst als diesem mannigfaltig erfüllten Fortlauf des zeitlichen Geschehens. Wir müßten ihn jenseits ihrer suchen als eine geschichtsjenseitige Vollendung dieses persönlichen Lebens. Wir müßten so, weil von all diesem Persönlichen doch zugleich das Dichterwort gilt «Es bleibt ein Erdenrest, zu tragen peinlich» — ach nein, nicht nur peinlich! — «und wär' er von Asbest, er ist nicht reinlich». Um ein logisch zwingendes Müssen freilich handelt es sich auch hier nicht. Bei letzten Entscheidungen unserer Weltschau geht es aber eben nicht um unlebendige logische Nötigungen. Und sollte nicht, was wir als Christen für unser Bruchstückwerk hoffen und glauben, auch hier Gegenstand unserer Hoffnung sein dürfen? Eine geschichtsjenseitige *Vollendung* dieses Persönlichen; nicht dagegen ein Einmünden in eine Ruhe des Unbewußten oder in sonst ein Verlöschen in irgendeinem andern. Allzusehr handelt es sich hier ja doch nicht nur um irgendein persönliches Lebensbewußtsein, sondern um persönliches Ringen und persönliche Entscheidungen als den eigentlichen Kern des Geschehens. — Die Bedeutung und der Sinn aber des zeitlichen Geschichtswesens mit seinem Auf und Ab bestünde dann darin, daß es der Ort ist für das Werden dieses über die Ebene der Geschichte hinausweisenden Lebens mit seinen Entscheidungen.

Mag dann die Menschheitsgeschichte weiter ihren Weg gehen mit dem Aufblühen und Untergehen ihrer Kulturen, mit ihren politischen Machtkämpfen und Katastrophen noch in eine fernste und ungewisse Zukunft hinein, deren Ende

wir nicht abzusehen vermögen; vielleicht sogar, daß all dies Geschehen einmal in einer tellurischen Katastrophe sein Ende findet: es braucht uns nicht anzufechten. Denn mitten in alledem ist etwas, das über dies gesamte Zeitwesen in eine seiner wartende Vollendung hinausweist und woran wir Anteil zu gewinnen vermögen; oder sagen wir besser: woran uns Anteil zu gewinnen verliehen werden kann.

Kehren wir von hier wieder zurück zu dem christentümlich überlieferten Sinnverständnis des «weltlichen» Geschichtsverlaufs. Auch hier ist nicht die Rede davon, daß er einem Ziele seiner Vollendung zustrebend einen Sinn in sich selbst habe. Soweit diese Welt überhaupt eine Bedeutung besitzt, ist es auch hier lediglich dies, daß sie der Ort ist, in dessen Bereichen wir im Mitwirken an dem, was zum Fortbestand der gefallenen Menschheit unentbehrlich ist, die rechte Entscheidung treffen und den rechten Weg gehen sollen. — Neben diesem Nein zu einem ihr selbst eignenden Zielsinn der Menschengeschichte steht aber doch zugleich der Glaube an eine letzte Sinnvollendung der Geschichte; wohl nicht des gesamten menschlichen Geschichtsverlaufs mit all seinen geistigen Erwerbungen und Gütern, aber um so gewisser jenes besonderen Gottestuns in ihr, das sozusagen die eigentliche Geschichte in der Geschichte ist. Geschehen aber wird das durch einen letzten göttlichen Eingriff von jenseits alles Geschichtlichen her. Und so ist dies zur Vollendungkommen der Gottesgeschichte zugleich ein Ausmünden auch des Geschichtsverlaufs in ein allem Zeitgeschehen Jenseitigen, in dem es sein Ziel hat und seine Vollendung findet.

Ueber diese auch die Vollendung alles persönlichen Lebens durch all ihre Zeiten hin — hier in der Umgrenzung auf das christliche Heilsleben — mit umfassenden Endausgang der göttlichen Heilsgeschichte finden wir in theologischen Büchern weit ausgeführte Darstellungen dessen, wie es in jener Vollendung sein wird, sowie auch über den Gang der letzten Ereignisse vor dem Hereinbruch der Endvollendung. Eine Sicherheit über alle diese weiter ausgeführten Dinge haben wir aber nur unter der Voraussetzung, daß uns darüber in der Schrift eine unmittelbar göttliche Mitteilung durch Offen-

barung zuteil geworden ist. Die rechte theologische Besinnung auf das, was Offenbarung recht verstanden ist, belehrt uns aber über den tiefgreifenden und ernsthaft zu beachtenden Unterschied zwischen prophetischer Offenbarung und Apokalyptik, deren Ausführungen hier Folge gegeben wird. Das unmittelbar auf die Gegenwart bezogene prophetische Mahn- und Trostwort redet wohl auch von Zukünftigem, aber unmittelbar praktisch als Drohung oder Verheißung; der Apokalyptik dagegen sind ihre ausgeführten Bilder des noch fern Ausstehenden ihr eigentlicher Inhalt. So kommt das prophetische Wort zu uns als ein uns unmittelbar treffender praktischer Anruf; Apokalyptik dagegen will uns die uns leicht so sehr interessierende genauere Auskunft geben über all jene künftigen Dinge, sei es nun über den Gang der letzten Dinge, sei es über den unser wartenden Vollendungszustand. Bei solcher auf rechter Besinnung auf das Wesen der Offenbarung beruhender rechter theologischer Unterscheidung zwischen prophetischem Offenbarungswort und Apokalyptik wäre dann aber doch das Gewiesene, daß wir, anstatt uns aus der Apokalyptik solcher Art genauere Auskünfte zu holen, uns bescheidend mit unserm Wissenwollen, das alles ganz in Gottes Hand geben, der es alles zu seinem Ziele führen und ihm seine Vollendung geben wird.

Und was wir hier tun, ob wir es nicht auch tun dürfen im Blick auf das Ganze des menschlichen Geschichtsverlaufs: daß auch hier trotz aller immer wieder hervorbrechenden Verderbnis ein positiver ewiger Zielwille Gottes am Werke ist. Und ebenso im Blick auf all jenes geistig anders gestaltete persönliche Leben, daß auch darüber Gottes unverdiente Gnade waltet und auf ewige Ziele hin wirkt, vermögen wir auch weder hier noch dort auszudenken, welcherweise auch das alles seine dereinstige Verklärung finden wird.

Und so wäre denn unsere letzte Antwort auf die Frage nach dem Sinn der Geschichte diese — im letzten aus der christlichen Glaubenshaltung erwachsene — Zuversicht zu Gottes das gesamte Geschichtswesen umfassendem und zu seinem Ewigkeitsziel hin vollendendem Willen.

*St. Gallen.* *Theophil Steinmann.*